

Begründung der Kriegsdienstverweigerung

Als erstes stellt sich die Frage: Welche Normen und Werte sind für meine Lebensgestaltung entscheidend? Die zwei entscheidenden Faktoren sind bei jedem Menschen gleich: Zum einen ist es die Ethik, zum anderen die Moral. Es gibt mehrere Faktoren, die diese Bereiche beeinflussen. Das können sowohl individuelle wie fundamentale Krisen sein, ein verändertes Selbstbewusstsein, grundlegende Veränderungen in Technik, Wirtschaft und Wissenschaft sowie die heutige pluralistische, multikulturelle Gesellschaft. Entscheidend ist der Unterschied zwischen Ethik und Moral: Während Ethik (deskriptive wie normative Metaethik) die reine Reflexion darstellt, ist die Moral Gegenstand der Praxis. Unter ihr versteht man unter anderem die "Moral einer Gesellschaft", also geltende Wertvorstellungen. Die nächste Frage lautet konsequent: Wie bilde ich "meine Ethik", welche Maßstäbe sind für mich relevant? Ich "lebe" mein Leben nicht, ich versuche es zu "führen", es mitzugestalten. Um dieses Ziel zu erreichen, muss ich reflektieren, mit mir selber im Reinen sein und im steten Dialog mit Freunden und Eltern diese Normen abwägen.

Für mich entscheidend ist der Ansatz der Verantwortungsethik. Jeder Mensch ist für sein Handeln selber verantwortlich und entscheidet nach ethischen Grundsätzen. Ausschlag gebend sind hier die zu erwartenden und tatsächlichen Konsequenzen jeglichen Handelns. Und gerade bei der Frage, ob ich mich für den Dienst an der Waffe entscheide ist dies ein schwerwiegendes Argument: Es handelt sich jetzt nicht mehr um eine Alltagsethik. Vielmehr ist es eine ganz bewusst getroffene ethische Entscheidung. Der Konflikt bestand für mich darin, dass der Gedanke, einen Menschen zu töten meinen innersten Werten zutiefst widerstrebt. Meine Eltern erzogen mich im christlichen Glauben und lehnten jegliche Gewaltanwendung stets ab. Ziel ihrer Erziehung war es auch, mir zu zeigen, dass Gewalt nie eine Lösung für Konflikte sein kann. Diese Einstellung habe ich übernommen und jegliche Art von Gewaltanwendung stets vermieden. Der Gedanke, einen Menschen zu verletzen oder sogar zu töten ist für mich unerträglich. Denn ein Menschenleben stellt einen derart hohen Wert dar, es ist ein Geschenk Gottes, über das ich nicht entscheiden kann und will. Als Soldat bleibt einem diese Handlungsalternative nicht.

Diese Grundnorm erhebt sich hier zu einer problemspezifischen Forderung. Jeder Mensch hat das Recht auf Selbstverteidigung in einer persönlichen Notwehrsituation. Das Dilemma der Soldaten ist es, dass sie in Notwehrsituationen geraten können, die aufgrund militärischer Einsatzbefehle erzeugt werden.

Diese wiederum resultieren aus politischen Disparitäten mehrerer Staaten.

Am Ende jeden Krieges stand bisher ein Friedensvertrag. Zu diesem Zeitpunkt stellt sich mir dann die Frage, warum Menschen ihr Leben lassen mussten. Wäre es nicht vor Beginn eines Krieges möglich gewesen, eine friedliche Lösung zu finden? Hier ist jeder einzelne und die Politik im besonderen gefordert, sich um ein friedliches Miteinander zu bemühen.

Noch vor sechzig Jahren war in Mitteleuropa ein Krieg anscheinend nicht vermeidbar. In meiner Generation ist eine bewaffnete Auseinandersetzung mit Staaten unserer westlichen Welt unvorstellbar. Die Friedenspolitik hat für uns in Europa das geschaffen, was letztlich auch für die ganze Welt verwirklicht werden sollte und eines Tages auch gelingen kann.

Welche Folgen eine Ablehnung der von mir beschriebenen Werte und Normen haben kann, wurde mir besonders in den Erzählungen meiner Großmütter klar: Die Mutter meines Vaters verlor Ihren ersten Mann in Stalingrad. Wochenlang war sie im Unklaren über seinen Verbleib und erst lange nach Kriegsende erhielt sie eine Todesurkunde von öffentlicher Stelle. Mein Großvater mütterlicherseits geriet während des zweiten Weltkrieges in russische Gefangenschaft. Für mich kann es bei einem Krieg keine Gewinner geben: Denn egal ob es das Ziel ist, territoriale Ansprüche durchzusetzen oder religiös bedingte, s.g. „heilige Kriege“ zu führen - auf der Strecke bleibt die Menschlichkeit, ein Teil unserer Identität und damit die Grundlage für eine friedliche Koexistenz. Ich habe gelernt, dass jede ethische Entscheidung abschließend einer Überprüfung in Blick auf Ihre Folgen unterzogen werden muss. Die Folgen sind für mich eindeutig: Ich schütze Leben. Und diese Entscheidung macht es möglich, dass ich mir morgens im Spiegel noch ins Gesicht schauen kann. Der Dienst an der Waffe stellt für mich keine Alternative dar.